



"Wer bin ich, was macht mir Spaß, welche Interessen habe ich? Das herauszufinden ist für Kinder ganz wichtig", sagt die Expertin für kindliche Lebenswelten, Alexandra Langmeyer. Etwa wie hier beim Töpferkurs. © Gemma Ferrando/plainpicture

Hobbys für Kinder

Kung-Fu oder Töpfern – und wenn ja, wie lange?

Z+ EXKLUSIV FÜR ABONNENTEN

Kinder tun sich oft schwer damit, ein Hobby zu finden, das ihnen lange Spaß macht. Eltern stehen dann vor der Frage: Durchhalten oder Herumprobieren? Von Klaus Raab

19. MAI 2023, 12:46 UHR — AKTUALISIERT AM 21. MAI 2023, 6:57 UHR

Dieser Artikel ist Teil von *ZEIT am Wochenende* [<https://www.zeit.de/wochenende/2022/36>], Ausgabe 20/2023.

Erinnert sich noch jemand an den Tag, an dem sein Kind Konzertpianistin wurde? Bei uns war es ein handelsüblicher Werktag, und meine Tochter hatte in der Grundschule mitbekommen, dass andere Kinder aus ihrer Klasse Klavier lernen. Das wollte sie nun auch.

Ich selbst hatte als Kind die ersten Töne mit farbigen Aufklebern auf den weißen Tasten beigebracht bekommen. Das C war gelb, das H war Braun, und der Weg dazwischen war ein Regenbogen. Also klebte ich nun mit Tesafilm kleine Tonpapierstreifen auf die Tasten und notierte auf ein Blatt Papier mit Buntstiften die Melodie von *Alle meine Entchen*: Gelb, Rot, Grün, Blau, Braun, Braun – Grau, Grau, Grau, Grau, Braun. Und das Kind übte. Es übte drei Minuten, es übte fünf Minuten. Dann konnte meine Tochter das Stück und gab ein umjubeltes Wohnzimmerkonzert. Nach dem Schlussapplaus verschwand sie zufrieden in ihrem Kinderzimmer, erzählte später noch Oma, dass sie nun Klavier spielen könne, und beendete ihre Karriere. In den folgenden Jahren begannen in unserem Haushalt etwas längere Karrieren in Fußball, Einrad, Gitarre, Tennis und Geige.

Viele Eltern haben solche Geschichten von Kindern parat, die sich sehr für eine Sache begeistern, bis sie sich dann schnell nicht mehr dafür begeistern. Geschichten vom Hobby-Hopping. Das eine Kind geht zum Schwimmen, weil ein befreundetes Kind auch zum Schwimmen geht. Das andere Kind ist beim Artistikkurs angemeldet. Ein drittes besucht den Flötenunterricht, und ein viertes spielt Rollhockey. Und ein paar Monate später haben viele von ihnen wieder aufgehört und beschäftigen sich mit etwas völlig anderem. Was in Ordnung ist. So muss das sein. Kinder nehmen bis zu einem gewissen Alter ja auch sonst keine geraden Wege. Sie balancieren auf kleinen Mauern. Sie hüpfen von Kanaldeckel zu Kanaldeckel. Sie entdecken alle zwei Meter eine neue faszinierende Gelegenheit, um die Welt zu erforschen. Tote Käfer. Pappschachteln, in denen Schrott zum Mitnehmen liegt. Aufkleber auf Straßenschildern. Wie kämen sie dazu, von sich aus eine lineare Klavierkarriere einzuschlagen?

Aber die Frage ist halt doch, wie viele Vereinsmitgliedschaften Eltern abschließen und wieder kündigen, wie viele verschiedene Instrumente sie ausleihen und wie viele Nachmittage man in Schnupperstunden verbringen sollte. Muss man sein Kind irgendwann dazu anhalten, einfach weiterzumachen? Muss man ihm beibringen, dass man sich auch mal durchbeißen sollte?

Am Deutschen Jugendinstitut in München leitet Alexandra Langmeyer die Fachgruppe Lebenslagen und Lebenswelten von Kindern. Sie sagt: "Das muss man abwägen." Und dann wägt sie ab. Einerseits seien Hobbys wichtig zur Identitätsfindung: "Wer bin ich, was macht mir Spaß, welche Interessen habe ich? Das herauszufinden ist für Kinder ganz wichtig, und deshalb ist es auch nicht verkehrt, Verschiedenes auszuprobieren." Es sei für ein Kind auch wichtig, zu erfahren, was es nicht möge. Sie empfiehlt deshalb, erst mal Schnuppertermine und Probestunden wahrzunehmen, bevor man sich für ein Jahr an eine Musikschule bindet.

Andererseits habe "jeder Mensch mal Durchhänger, das kennen wir Erwachsenen ja auch". Wenn die Rahmenbedingungen in Ordnung seien und das Kind nicht überfordert sei, dann könne man es ruhig motivieren, dranzubleiben. Man müsse gewiss "nicht das heulende Kind bei der Geigenstunde abliefern", sagt sie. "Aber ein bisschen mehr Disziplin würde ich mir schon manchmal wünschen."

Zum Thema

Kindheit

Kindheit und Jugend

Die Phasen der Hasen

[<https://www.zeit.de/zeit-magazin/familie/2023-01/kinder-entwicklungsphasen-kleinkind-eltern-psychologie>]

Damit beschreibt sie die ambivalente Lage, in der sich viele Eltern der heutigen Generation wiederfinden, die alles richtig machen wollen, aber, zumindest bei der Erziehung des ersten Kindes, selbst noch üben. Soll man mehr Druck machen? Viele wollen das nicht; die Zeiten der autoritären Ansagen, in denen Kinder zu liefern hatten, was die Eltern bei ihnen bestellen, sind vorbei. Doch zu wenige Angebote zu machen oder ein Kind mit Entscheidungen allein zu lassen, ist wiederum auch nicht kindgerecht.

Blöderweise sind die Wege zwischen Taktstockgewedel und Laissez-faire nicht sonderlich gut ausgedeutet: Man muss sie selbst finden. Einer dieser Wege ist der partizipative Erziehungsstil, der auch autoritativ oder demokratisch genannt wird und heute entwicklungspsychologisch als optimal gilt [<https://www.zeit.de/zeit-magazin/leben/2022-04/erziehung-eltern-kinder-kontrolle-sicherheit>]: Die Kinder werden nicht autoritär kontrolliert und in ihren Unabhängigkeitsbestrebungen behindert, sie werden aber auch nicht sich selbst überlassen. Stattdessen bekommen die Kinder viel Unterstützung und lernen zwar Regeln, aber diese Regeln werden nicht verordnet, sondern erklärt und ausgehandelt. So soll ihre Entwicklung zu eigenständigen Persönlichkeiten gefördert werden. Gute Sache – aber auch kompliziert. Denn jedes Kind ist eigen, jede Situation muss individuell interpretiert werden.

Wenn ein Kind seine Begeisterung für eine Aktivität plötzlich wieder verliert, müsse man sich fragen, was dahinterstecke, sagt Alexandra Langmeyer. "Liegt es am Sport, oder gibt es andere Hintergründe: etwa, dass der beste Freund aufgehört hat? Ist der Kursleiter nicht gut? Ist etwas vorgefallen?" Vielleicht sei ein oder sogar mehrere regelmäßige Termine einem Kind auch einfach zu viel. Das beobachtet sie schon, sagt sie, "dass Kinder zu viel machen". Ein Kind aber brauche auch Freiräume [<https://www.zeit.de/zeit-magazin/familie/2022-12/erziehung-kinder-pubertaet-regeln>]. Und die gibt es nicht selbstverständlich in Zeiten, in denen sich die Kinder oft bis 16 Uhr im Freizeitbereich der Schule aufhalten: Dann kann jede gute gemeinte Förderung am späteren Nachmittag schnell zu einer Überforderung werden. Dass man nicht sofort alles hinschmeißen muss, wenn man einfach mal keine Lust hat – klar. Aber als Ausgemacht kann wohl gelten: Reindrücken sollte man's den Kindern nicht, schon gar nicht, um sich selbst über sie zu verwirklichen. "Kinder sind keine Prestigeobjekte", sagt Alexandra Langmeyer. Wenn etwas nicht im Interesse des Kindes, sondern nur im Interesse der Eltern [<https://www.zeit.de/zeit-magazin/leben/2022-09/hobbys-kindheit-wiederentdeckung-erwachsene>] ist, "sollten sie die Kinder nicht dazu bewegen, es zu tun".

Die Frage ist nur: Woher sollen die Kinder eigentlich wissen, was sie interessiert?

Ein Montagnachmittag in der gelben Villa in Berlin-Kreuzberg, dem Projekt einer Hamburger Stiftung. In dem sechsstöckigen Haus aus der Gründerzeit werden Kurse für Kinder und Jugendliche von sechs bis sechzehn Jahren angeboten: Kung-Fu, Töpfern, Mode, analoge Fotografie, 3-D-Druck. Es gibt eine Musikwerkstatt und einen Band-Workshop. Alles kostenlos, finanziert durch Fundraising. Lediglich die Eltern, die es sich leisten können, werden um Spenden gebeten. Die Kinder der Eltern, die nicht das Geld für Vereinsmitgliedschaften haben, sollen sich einfach nur anmelden und kommen. Mehr als 200 Kinder gehen in dem Haus ein und aus, morgens sind es wechselnde Hort- und Schulklassen, nachmittags Kinder aus der Umgebung.

Im obersten Stockwerk hat sich ein Teil des Teams zum Interview versammelt: Geschäftsführer Michael Raj Kunsmann, Fundraiser Andreas Koepcke und Projektmanager Sven Erdtling, der für das Nachmittagsprogramm zuständig ist. Also, woher wissen Kinder eigentlich, was sie wollen und können?

Erdtling sagt: "Die Interessen, die Kinder mitbringen, kommen oft aus dem Freundeskreis, zumindest wenn sie langsam in die Pubertät kommen: Meine Freundin ist in Kung-Fu, ich will da auch hin." Das ist das eine. Dazu sagt Erdtling, es komme auch aufs Kind an. "Ich glaube, es ist wichtig, dass Kinder ihren eigenen Weg finden und ihre eigenen Bedürfnisse erkennen. Aber es hilft manchen Kindern schon, wenn man sie auf einen Weg bringt, damit sie merken: Hey, ich kann was." Manche Eltern würden ihr Kind in einen bestimmten Kurs schicken, und dann habe das Kind auch Spaß. Andere aber hätten genau dann keinen. An sich aber verträten er und seine Kollegen "die Position, dass das Kind eher selbst entscheiden sollte".

» Hobby-Hopping ist ein Thema für Kinder, die sehr viele Angebote bekommen. «

Was man hier, in der gelben Villa in Berlin, durchaus beobachten kann, ist: dass viele Kinder es sehr gut hinkriegen, selbst zu entscheiden. Meine jüngere Tochter zum Beispiel pickte sich aus dem breiten Angebot zielstrebig die Modewerkstatt heraus. Nach ein paar Wochen hatte sie ein Kleid, ein Stofftier, einen Schlüsselanhänger und eine hasenförmige Tasche genäht. Ein Hobby, das ich ihr wohl nie vorgeschlagen hätte; nicht, weil ich es blöd fände, sondern weil ich nicht darauf gekommen wäre. Sie aber liebt es. Ein anderer Neunjähriger, der sich in einer Pause auf dem Hof eine Waffel in den Mund schiebt, besucht bereits zum wiederholten Mal einen Töpferkurs. Seine Mutter versichert, sie habe nichts mit der Entscheidung zu tun gehabt.

Und wie ist das hier mit dem Hobby-Hopping? "Wir könnten das Haus jeden Tag durch die Bank von morgens bis abends füllen", sagt Projektmanager Sven Erdtling. "Wir haben uns eher gewundert über den Begriff." Womöglich, sagt sein Kollege Michael Raj Kunsmann, sei "Hobby-Hopping ein Thema für Kinder, die sehr viele Angebote bekommen", die auswählen können und aussortieren müssen. Aber das könnten nicht alle gleichermaßen. Die gelbe Villa wendet sich deshalb gerade auch an die Kinder aus Familien, die wenige Chancen bekommen. Es sei schwierig, sie zu adressieren, "viele Kinder sind *lost*", sagt Fundraiser Andreas Koepcke. Es sei aber "ganz, ganz wichtig", dass genau die kämen. "Auch um andere Kinder kennenzulernen. Und die anderen sollen sie kennenlernen. So funktioniert Gesellschaft ja eigentlich."

Zum Thema

Kindheitshobbys

Kindheitshobbys

"Ohne Noten und ohne Druck ist Malen inzwischen ein Riesenspaß"

[<https://www.zeit.de/zeit-magazin/leben/2022-09/hobbys-kindheit-wiederentdeckung-erwachsene>]

Eine andere Möglichkeit ist, dass das Phänomen des Hobby-Hoppings eine Zurechtlegung von Erwachsenen ist, die unkindliche Vorstellungen davon haben, was ein kindgemäßes Hobby ist: in der Elterndefinition vielleicht eher etwas, von dem man in der Rückschau froh ist, dass man durchgehalten hat. Jahrelanger Klavierunterricht, zum Beispiel. Dann allerdings wäre die elterliche Erwartung das Problem, nicht das Hobby-Hopping des Kindes, das lieber jetzt sofort etwas machen will, was ihm auch wirklich Spaß macht.

Fragt man schließlich Alexandra Langmeyer vom Deutschen Jugendinstitut, ob der künftige Nutzen bei der Wahl eines Hobbys eine Rolle spielen sollte, sagt sie: "Na ja, die Gegenwart sollte schon im Vordergrund stehen."

Das Kind übrigens, das seine Karriere als Konzertpianistin seinerzeit wie eingangs berichtet nach einmal *Alle meine Entchen* beendet hatte: Dieses Kind kam ein paar Schuljahre später nach Hause, setzte sich ans Klavier und spielte unvermittelt einen Song von Pharrell Williams. Ich muss geschaut haben wie ein Topflappen. Das Stück hätten sie und ihre Freundinnen sich selbst beigebracht, sagte meine Tochter, mit YouTube. Ob sie vielleicht Klavierstunden nehmen wolle?, fragte ich. Ach nö, sagte sie, verzog sich und ging lieber einem ihrer geliebten Hobbys nach.

Klug von ihr. Denn hätte es vor 100 Jahren schon so etwas wie Hobby-Hopping gegeben: Ich hätte garantiert die eine oder andere Klavierstunde übersprungen.